

Inhalt

Vorwort

7

Einführung

9

ERSTES KAPITEL: Erlösung –
Ägypten im christlichen Unbewussten

13

ZWEITES KAPITEL: Hieroglyphen – Ägypten in der
abendländischen Grammatologie

45

DRITTES KAPITEL: Mysterium – das Ägyptenbild
der freimaurerischen Aufklärung

75

VIERTES KAPITEL: Das Erhabene – die Mysterien
der Isis bei Mozart und Schiller

109

FÜNFTES KAPITEL: Historismus und
Orientalismus – Ägypten in Verdis *Aida*

153

Abbildungsnachweis

185

Anmerkungen

187

Für Jörn Rösen
in Freundschaft und Dankbarkeit

Vorwort

Dieses kleine Buch ist aus drei Vorlesungen hervorgegangen, die ich Ende September/Anfang Oktober auf Einladung Jörn Rösens am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen gehalten habe. Sie wurden um zwei Kapitel vermehrt, die sich mit den beiden bedeutendsten Opern beschäftigen, in denen das alte Ägypten auf der Bühne dargestellt wird: Mozarts *Zauberflöte* und Verdis *Aida*. Thema sind einige zentrale Brennpunkte der europäischen Ägypten-Rezeption.

Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des KWI Essen, die meinen Aufenthalt am Institut so anregend und angenehm gestaltet haben, den Hörerinnen und Hörern der Vorlesungen für ihre außerordentlich interessierte Aufnahme und viele lehrreiche Diskussionen und dem Kulturverlag Kadmos und seinem Verleger Wolfram Burckhardt für die sorgfältige Drucklegung und angenehme Zusammenarbeit. Bei der Beschaffung der Bildvorlagen war mir Frau Dr. Eva Hofmann (Heidelberg) eine unschätzbare Hilfe.

Ich widme das Buch Jörn Rösen, der seit Jahrzehnten meine Arbeit mit lebendigem Interesse verfolgt, mich immer wieder zu intellektuellen Abenteuern verführt und auch dieses Büchlein, das ohne sein freundschaftliches Drängen nie zustande gekommen wäre, auf den Weg gebracht hat.



Abb. 1: Chartres

Einführung

Auf Glasfenstern in der Kathedrale von Chartres sind die vier Evangelisten dargestellt, wie sie auf den Schultern alttestamentlicher Propheten sitzen: Zwerge auf den Schultern von Riesen. Zwerge, die auf den Schultern von Riesen stehen, blicken weiter als diese: dies Sprichwort¹ ist in den Glasfenstern dargestellt. Nehmen wir dieses Motiv als eine Allegorie des kulturellen Gedächtnisses, vermittelt dessen sich jede Gegenwart auf den Sockel einer Vergangenheit stellt und aus dieser Position heraus sich in die Zukunft orientieren kann, und zugleich als ein Leitmotiv für unsere Spurensuche nach altägyptischen Ideen und Motiven in unserer abendländischen Welt! Die Frage lautet dann, ob das Abendland nicht nur auf den Schultern der alttestamentlichen Propheten und der griechischen Philosophen und Dichter, sondern auch, zumindest ein wenig, auf den Schultern der altägyptischen Priester und Gelehrten steht. Ich will diese Frage in den ersten drei der folgenden Kapiteln anhand von drei verschiedenen thematischen Komplexen beleuchten, die ich mit den Begriffen »Erlösung«, »Hieroglyphen« und »Mysterien« überschreibe. Die letzten beiden Kapitel ergänzen dieses Bild um die Betrachtung der beiden bekanntesten Ägypten-Opern: Mozarts *Zauberflöte* und Verdis *Aida*. Die eine illustriert in paradigmatischer Weise das Thema »Mysterien«, die andere die historische Wende, nach der Ägypten nicht mehr als Gegenstand der Erinnerung, sondern der wis-

senschaftlichen Erforschung (und Ausbeutung) im Blick steht. Damit folge ich zugleich einer zeitlichen Linie. Das erste Kapitel hat seinen Schwerpunkt in den formativen Epochen des Christentums zwischen Spätantike und Mittelalter, die zweite den ihren in der Renaissance mit ihrem Interesse für Hieroglyphik, Emblematik und, allgemein gesprochen, eine nicht-aristotelische Semiotik, und die dritte bezieht sich auf das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der Geheimgesellschaften, in das auch, ganz am Ende, die im vierten Kapitel behandelten Werke gehören, Mozarts und Schikaneders Oper *Die Zauberflöte* (1791) und Schillers Ballade *Das verschleierte Bild zu Sais* (1795). Das fünfte Kapitel spannt den Bogen mit Verdis *Aida* (1871) bis ins 19. Jahrhundert, aber damit verlassen wir schon weitgehend den Raum der Erinnerung und gehen vom »erinnerten« zum »erforschten« Ägypten über, denn diese Oper ist konzeptionell das Werk eines Ägyptologen.

Was dieses Büchlein *nicht* anstrebt, ist ein handbuchartiger Überblick über das gesamte große Feld der Ägypten-Rezeption. Die Leserinnen und Leser, die sich hierüber in größerem Detail informieren möchten, finden in den Anmerkungen Hinweise auf weiterführende Literatur; insbesondere verweise ich auf Siegfried Morenz, *Die Begegnung Europas mit Ägypten. Mit einem Beitrag von Martin Kaiser über Herodots Begegnung mit Ägypten*, Zürich-Stuttgart, 1969; Eric Iversen, *The Myth of Egypt and its Hieroglyphs in European Tradition*, Copenhagen 1961 = Princeton 1993; Erik Hornung, *Das esoterische Ägypten. Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluß auf das Abendland*, München 1999, mein Buch *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München 1998, den von Aleida Assmann und mir herausgegebenen Band *Hieroglyphen. Stationen einer anderen*

abendländischen Grammatologie, München 2003 und den von Wilfried Seipel herausgegebenen Band *Ägyptomanie. Europäische Ägyptenimagination von der Antike bis heute*, Wien 2000.

Dieses Buch möchte also keinen derartigen Überblick geben, sondern einigen ausgewählten ägyptischen bzw. ägyptisierenden Motiven in der europäischen Religions- und Geistesgeschichte etwas genauer und tiefer nachgehen, um anhand der sogenannten Ägyptenrezeption dem Phänomen des kulturellen Gedächtnisses und der von ihm erschlossenen kulturellen »Tiefenzeit« auf die Spur zu kommen. Es geht also nicht nur um das »wie« und »was« der Bezugnahme auf Altägyptisches in der europäischen Tradition, sondern auch und vor allem um das »warum«. Warum war Ägypten für das Abendland wichtig, für wen und in welcher historischen Situation? Dieses Projekt steht damit im Zusammenhang einer Forschungsrichtung, der Aleida Assmann und ich seit vielen Jahren unter dem Stichwort des »Kulturellen Gedächtnisses« nachgegangen sind. Hier geht es vor allem um den Zusammenhang von Vergangenheitsbezug und Selbstentwurf. Anders als der historischen Forschung geht es dem kulturellen Gedächtnis nie um die Vergangenheit um ihrer selbst, sondern immer um der jeweiligen Gegenwart mit ihren Bedürfnissen nach Verankerung, Legitimierung, Identifikation oder umgekehrt Befreiung, Infragestellung und Veränderung willen. So hat auch das »erinnerte Ägypten« mit dem »erforschten Ägypten« der Ägyptologie wenig zu tun. Mit der kulturellen Gedächtnisforschung aber erschließt sich ein Forschungsrahmen, der auch das erinnerte Ägypten aus dem Kuriositätenkabinett der Missverständnisse herausholt und als ein wichtiges Phänomen *sui generis* unserem Studium und Interesse erschließt.

ERSTES KAPITEL

Erlösung – Ägypten im christlichen Unbewussten

Steht das Christentum auf den Schultern nicht nur des Judentums, sondern auch des alten Ägypten? Dieser Frage möchte ich in diesem ersten Kapitel nachgehen. Das Christentum auf den Schultern des alten Israel ist ein Gedanke, der die gesamte christliche Ikonographie und Theologie durchzieht. Unzählige Bildprogramme veranschaulichen diese Abkünstigkeit des Christentums aus dem Judentum, das ganze Alte Testament gilt im christlichen Deutungsrahmen als ein Vorlauf aufs Neue, das Neue Testament als die Erfüllung des Alten. Nun steht freilich das Christentum nicht nur auf den Schultern des Judentums, es hat sich auch von ihm abgekehrt. Es hat das Gesetz verworfen und Christus als das Ende und die Erfüllung des Gesetzes an seine Stelle gesetzt. Die Christen leben nicht mehr *sub lege*, unter dem Gesetz, sondern, wie Augustinus das darstellte, *sub gratia*, unter der Gnade. Die Beziehung zwischen dem Christentum und dem Judentum, aus dem es hervorgegangen ist, lässt sich also einer Konversion vergleichen. In drei Punkten tritt diese Abkehr vom Judentum des Alten Testaments besonders deutlich hervor: in der Institution der Kirche, in der Idee der Inkarnation und in den Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele und der Erlösung vom Tode. Das

sind zugleich die drei Punkte, in denen das Christentum der altägyptischen Kultur erstaunlich nahe kommt. Obwohl ich dieses erste Kapitel mit dem Stichwort Erlösung überschrieben habe, möchte ich doch auf alle drei Punkte eingehen und beginne mit dem Thema Kirche.

Unter »Kirche« verstehen wir eine hierarchisch gegliederte geistliche Organisationsform von Gemeinschaft. Sie ist dem Christentum eigen; so etwas kennt keine andere Religion. Die Idee der Kirche hängt zusammen mit der vorläufigen Abwesenheit Christi; sie ersetzt seine Anwesenheit oder »Parusie« bis zum Tag seiner Wiederkehr. Die Christen sind ein Volk zweiten Grades, das sich aus Angehörigen von Völkern ersten Grades, Juden, Griechen, Syrern, Ägyptern, Römern usw. zusammensetzt. Die Idee, ein geistliches Volk zu gründen, das quer zu den bestehenden weltlichen Völkern entsteht und genau wie oder sogar mehr noch als diese straff organisiert und durch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden ist, wird auf Paulus zurückgeführt und kann in ihrer innovativen Kraft und Durchsetzungsfähigkeit gar nicht genug bewundert werden. Natürlich verstanden sich auch die Juden bereits als ein »geistliches Volk«: diese ganze Begrifflichkeit ist alttestamentlich. Die Israeliten sind das Volk, das sich Gott zum Eigentum erwählt hat und von daher »ein Königtum von Priestern, ein heiliges Volk«:

Jetzt aber, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr unter allen Völkern mein besonderes Eigentum sein. Mir gehört die ganze Erde, ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören. (Ex 19,5–6)

»Israel« ist der Name der Juden als geistliches Volk. Mit dem Fall des Nordreichs 722 v. Chr. verliert dieser Name seine politische Bedeutung und wird auf die im

Südreich siedelnden Juden übertragbar. Die Zugehörigkeit zum Gottesvolk wird auf eine neue Grundlage gestellt. Sie entscheidet sich nicht mehr wie überall sonst durch Territorium und politische Organisation, sondern durch das »Gesetz«. Zu Israel gehört man, wenn und weil man das Gesetz hält, und nicht, weil man in Judäa wohnt und Steuern zahlt. Dadurch wird dieses vollkommen neuartige »Volk« diaspora- und in gewissem Umfang sogar missionsfähig. Obwohl die Juden nicht missioniert haben, machten sie doch Proselyten, d. h. Sympathisanten, die sich ihrem Gottesdienst und bis zu einem gewissen Grade auch ihrer Lebensform anschlossen. Das Gesetz, das diese Lebensform bis ins Kleinste regelte, war jedoch hocheklusiv, es galt den Juden als ein Zaun oder geradezu eine »eiserne Mauer«, die Gott um sein Volk gezogen hatte, um es aus den Völkern der Erde auszugliedern. Das machte es den vielen Sympathisanten aus den Kreisen der »Heiden« schwer, sich diesem Volk voll und ganz anzuschließen, genauso wie es dadurch den Juden schwer wurde, sich der hellenischen Lebensform zu assimilieren, d. h. sich zu modernisieren.

Saulus, der als ein jüdischer Eiferer für das Gesetz gewirkt hatte, wandelte sich zum Paulus, der den Begriff des Gottesvolks radikal umdefinierte, indem er das Gesetz als Zugehörigkeitskriterium durch den Glauben an Christus ersetzte. Das war die Geburtsstunde der Kirche. Im 1. Korintherbrief vergleicht Paulus die Kirche mit einem Leib und die Mitglieder in der Verschiedenheit ihrer Funktionen und Gaben mit den einzelnen Gliedern. Das ist die bekannte Fabel des Mennenius Agrippa vom Streit zwischen dem Bauch und den Gliedern (Livius 2, 32; Plutarch, *Vita Coriol.*, 6). Warum müssen die einen arbeiten, während die anderen sich mit Essen und Trinken den

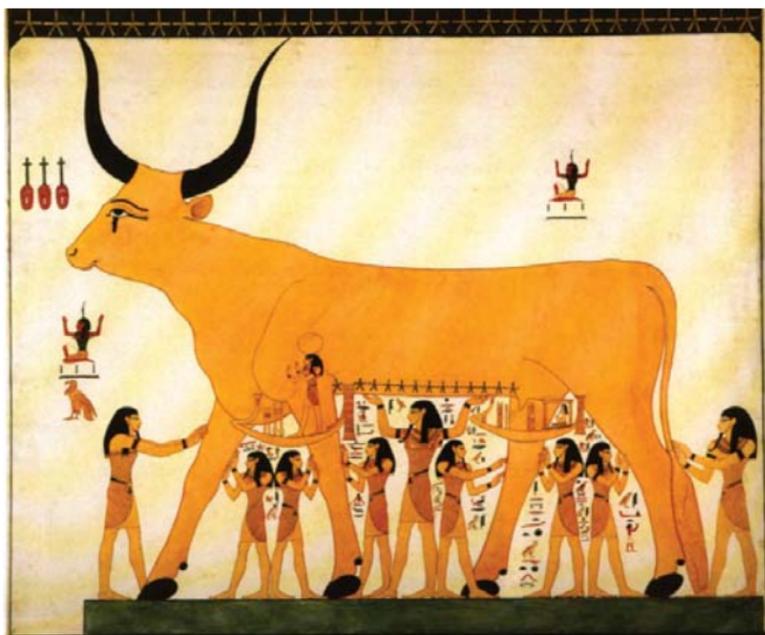


Abb. 2: Himmelskuh

Bauch vollschlagen? Diese Fabel gibt es schon im Alten Ägypten, von wo sie sich offenbar im Mittelmeerraum verbreitet hat.² Paulus geht aber noch einen großen Schritt weiter. Die Christen sind nicht nur Glieder eines Leibes, sie sind Glieder des Leibes Christi. Sie bilden in ihrer differenzierten und organischen Gemeinschaft einen vom Heiligen Geist beseelten Körper, der auf Erden an die Stelle des zum Himmel entrückten Leibes Christi tritt. Paulus bedient sich also der alten Fabel von der Interdependenz der Teile voneinander und vom Ganzen, um etwas völlig Neues zum Ausdruck zu bringen.

Es ist nun nicht nur die alte Fabel, es ist auch dieser neue Gedanke eines irdischen Gottesleibes, der stark an ägyptische Vorstellungen erinnert. Vor allem aber die Idee einer Institution, die für die abwesende Gottheit eintritt